

# Rudolf Braune

## Der Kurier

### Erzählung

Der Raum war fast völlig leer. Die Tapete zerblätterte an den Wänden, und helle Vierecke hoben sich von dem dunkelvioletten und verstaubten Rosettenmuster ab, vor kurzem mußten hier noch Bilder gehangen haben. Eine Theke halbierte den Raum, auf der linken Seite der Theke lag ein Stoß Leitzordner, auf der rechten saß ein Mann. Er rauchte aus einer Pfeife und starrte auf die Tür und baumelte mit den Beinen; weiter tat er nichts. Er saß eine lange Weile so, und draußen klatschte der Regen gegen die Scheiben.

Die Tür ging auf, ein junges Mädchen kam herein. Sie ging zur Theke und nahm die Leitzordner mit einem oberflächlichen Schwung weg. Der Mann sah nicht zu ihr hin, immer nur auf die Tür. Das Mädchen drehte sich um. »Alles in Ordnung«, sagte sie. Er nickte, und das Mädchen ging hinaus. Der Mann rauchte seine Pfeife zu Ende, dann klopfte er sie sorgfältig aus und spuckte in die Zimmerecke.

Jemand pochte kräftig. Die Tür ging wieder auf, ein junger Mann mit einer blauen Schirmmütze kam schnell herein, in der rechten Hand flatterte ein weißer Zettel. »War's denn wirklich so eilig?« schrie er lustig, aber das letzte Wort blieb ihm im Munde stecken, er drehte sich wie ein Kreisel herum, starrte auf die unzweifelhaft leeren Wände und stieß einen erstaunten Laut aus.

»... nanu? Inventurausverkauf?«

Er steckte den Zettel schnell in die Jackentasche.

»Ist was los?«

Der Mann auf der Theke nickte.

»Jawohl, jetzt hat's geklappt.«

»Hm?« Der junge Arbeiter kam ein Stück näher und beugte seinen Kopf weit vor, so daß sein Gesicht fast das Gesicht des anderen berührte.

»Heute nacht kommt das Verbot.«

Der Regen klatschte breit und mit prickelnden Körnern gegen die Scheibe, hinter der das schmierige Grau einer verregneten Vorstadtstraße

gespenstig schwamm. Die gegenüberliegende Häuserfront, eine langweilige, aufgequollene Fassade, war vom Zimmer aus nicht mehr zu erkennen. Regen, Dämmerung und Trostlosigkeit des Herbstes verwischten alles.

Der Mann starrte den Jungen an. Wenn man deine Gedanken erraten könnte, dachte er.

»Ich muß abhauen. Meine Zelle informieren, dann werde ich zu Thomas übergehen ...«

»Nichts wirst du tun, du bleibst hier, Franz.«

»Aber ...«

»Für die nächsten achtundvierzig Stunden werden wir dich von hier aus verwenden. Uns fehlen Leute.«

»Ich war noch nicht zu Hause.«

»Schadet nichts. Du bist ja nicht verheiratet. Oder soll jemand eine Mitteilung bekommen?«

Der junge Arbeiter schüttelte den Kopf.

»Gib unseren Zettel her.«

Franz nahm den Zettel wieder aus der Tasche und legte ihn auf die Theke. Ein Streichholz flammte auf, das Papier krümmte sich, wurde rot, dann schwarz, zerfiel. Der Mann auf der Theke blies den Rest herunter.

»Nun? Wie ist es?«

»Einverstanden«, sagte Franz langsam und kratzte über das unrasierte Kinn.

»Du hast dich von diesem Augenblick an nur nach unseren Instruktionen zu richten. Du weißt, was ein Abweichen davon bedeutet?«

Nun war im Zimmer gar nichts mehr zu erkennen, und das ganze Haus schien leer und verlassen. Draußen klatschte der Regen weiter. Ein fröstelndes Gefühl lief stockend und langsam dem jungen Arbeiter den Rücken herunter. Ihm war einen Augenblick zumute, als sei er allein auf der Welt.

»Du fährst nach B. und sicherst das gesamte Material. Du mußt schnell machen, denn die ganze Sache muß heute nacht Punkt zwei Uhr erledigt sein. Andernfalls ...«

Der Mann auf der Theke brach ab. Pause.

»Hier ist die Adresse. Lerne sie auswendig. Aber sofort.«

Franz fühlte einen Zettel in seiner Hand. Eine Taschenlampe flammte auf. Zwei Zeilen Schreibmaschinenschrift. Der Mann, den er aufsuchen sollte, hieß Schreiber. Leicht zu merken. Oder nicht? Er starrte krampfhaft auf den kleinen Zettel.

»In Ordnung?«

»In Ordnung.«

Wieder flammte ein Streichholz auf. Die Adresse löste sich in Rauch. Das verkohlte Papier segelte zu Boden.

»Wie geht es Oma?«

»Hm??«

»Wie geht es Oma? Wiederhole das mal!«

»Wie geht es Oma?«

»Dein Stichwort. Du weißt, was es bedeutet, wenn einer ohne Kennwort ankommt?«

»Ja.«

»Komm.« Der Funktionär rutschte von der Theke herunter. »Der erste Mann, mit dem ich jetzt sprechen werde, bekommt von dir morgen, wenn du zurück bist, das Material.«

Sie tasteten sich durch das dunkle, feuchte Haus und hinaus auf die Straße. Der Funktionär sah nach oben, wo die glitzernden Tropfen durch den breiten Lichtschein einer Bogenlampe sprühten, und jeder einzelne Tropfen war zu erkennen. Ab und zu huschte ein Regenschirm vorbei. Die beiden Männer schlugen ihre Kragen hoch und stapften los. Das Wasser rieselte in den Hals, tropfte ins Gesicht, durchweichte die Schuhe, die Hosen klebten an. Franz überlegte sich, wer wohl der erste Mann sein mochte. Aus einer Eckkneipe kam lärmende Musik und Weibergekreisch. Sie gingen vorbei. Es konnte noch nicht sehr spät sein, aber der Regen erstickte jedes Gefühl für die Zeit.

Vor einem Laden blieb der Mann stehen. Auf der Scheibe stand: »Tabak, Zigarren, Zigaretten«.

Die Türschelle rasselte laut. Beide traten ein. Der Laden war leer.

Franz fror, die nassen Sachen klebten am Körper.

»Guten Abend.« Hinter dem grünen Vorhang erschien ein Mann in mittleren Jahren ohne besondere Kennzeichen, der Ladeninhaber anscheinend, ein richtiger kleiner Geschäftsmann.

»Sie wünschen?« sagte er teilnahmslos zu dem Mann, sah aber Franz dabei an.

»Päckchen Feinschnitt.«

»Wie immer?«

»Wie immer.«

Der Tabakhändler machte das Päckchen fertig.

»Ein miserables Wetter heute.«

»Ja, ein Sauwetter. Wird wohl so weitergehen.«

»Ah, meinen Sie?«

»Bestimmt.«

Der Mann legte einen größeren Schein auf den Tisch. Von dem Geld, das er zurückerhielt, schob er seinem Begleiter einen Schein zu.

»Hier,« sagte er, »das war ich dir noch schuldig.«

Franz starrte auf den Schein, nahm ihn aber schnell weg und steckte ihn sorgfältig ein.

»Guten Abend.«

»Guten Abend«, sagte der Tabakhändler und ging bis zur Tür mit. Die Schelle rasselte laut.

In unverminderter Heftigkeit troff das Wasser auf die Straße.

»Neun Uhr vier geht der nächste Zug.«

»Schön.«

»Beeile dich und vergiß nichts.«

»Nein.«

»Vergiß vor allem nicht, daß Punkt zwei Uhr alles in Ordnung sein muß.«

»Ja, ich weiß.«

»Hast du noch die Adresse im Kopf?«

Franz bewegte seine Lippen und sprach unhörbar den Namen und die Stadt und die Straße und: Wie geht es Oma ...

»Mach's gut.«

Sie drückten sich die Hände, und beide gingen nach verschiedenen Richtungen davon. Der Regen strömte weiter.

Rauchige, abgestandene Luft. Auf den Bänken der Bahnhofsvorhalle lagen Obdachlose und schliefen. Zwei schmutzige Frauen kehrten die Fliesen. Franz kaufte eine Fahrkarte und dann eine Abendzeitung. Vom Verbot stand noch nichts darin.

Ein Uniformierter kam ihm entgegen. Franz sah den Mann an, und sein Herz klopfte. Der Beamte ging gleichgültig vorbei, ohne ihn zu beachten.

Als er im Zug war, sah er die Nacht draußen; die Räder glitten dahin, und sie trugen ihn fort von der schalen Alltäglichkeit, er fühlte, daß er wer war. Er fühlte die schweren Hände auf den Knien und die nassen Sachen, die leicht säuerlich rochen, und die Räder holperten auf einmal in seinem Innern. Er hörte genau, was sie holperten, erst nur undeutlich, dann schälte es sich heraus wie ein Leitmotiv: Illegal, illegal, illegal ...

Im Abteil saßen ein älterer Mann, der an der nächsten Station ausstieg, und ein junges Mädchen, das fast während der ganzen Fahrt las. Der Regen beschlug die Scheiben, und die Tropfen rannen ineinander. Er duselte vor sich hin, das Rattern schläferte ein. Einmal fuhr er hoch, im Halbschlummer hatte ihn einer nach der Adresse gefragt, und sie war ihm entfallen. Er fror. Seine Sachen waren noch nicht trocken. Draußen rauschte der Wind, und die Räder klopfen eintönig. Das Holpern wurde stärker. Weichen, Überschneidungen der Geleise, Blockhäuschen, Signallampen, eine fremde Station.

Er öffnete mühsam die klemmende Tür. Das trübe Licht einer regenbeschlagenen Lampe fiel über den Namen der Station, der auf die gelbe Wand des Bahnhofsgebäudes gepinselt war. Der Regen ging strichweise herunter und wusch die Steinfliesen sauber, die zwischen Schienenstrang und Stationsgebäude lagen. Vorn an der Maschine stand eine kleine Handkarre, wie sie zum Fortschaffen des Gepäcks verwendet werden. Weiter hinten ging der Stationsvorsteher langsam auf und ab.

»Wann sind wir in B.?« rief Franz.

»In einer Stunde.«

»Danke schön.«

Der Zug fuhr noch nicht an. Franz sah in einem Zimmer des Stationsgebäudes Licht, das plötzlich erlosch. Der Zug ruckte, und langsam glitt der Stationsvorsteher und rascher die Postkarre, und schließlich sehr schnell die ganze Station vorbei. Das Mädchen in der Ecke war eingeschlafen. Franz ließ das Fenster herunter und beugte sich hinaus, um nicht wieder einzuduselnd. Der Regen schlug ihm ins Gesicht, und das war ein angenehmes Gefühl. Er roch die nassen Wälder, die den Bahndamm säumten. Aus den Wäldern kam ein dumpfes Sausen. Ein

Licht tauchte auf, flog vorbei. Der Wald glitt zurück, ließ Wiesen vor, es roch nicht mehr nach wassertriefenden Bäumen, die Nacht zerriß plötzlich. Riesige Feuergarben schossen hoch, blieben einen Augenblick in der Luft stehen und sackten müde zusammen, überdeckt von dem feurigen Sprühregen der Funken. Hochöfen, einer neben dem andern, bald näher, bald ferner. Das war der Außenring der Stadt B. Er war wohl zwei- oder vielleicht auch dreimal in dem Nest gewesen.

In B. regnete es. Franz kaufte in der Wartehalle fünf Zigaretten und eine Schachtel Streichhölzer, dann erkundigte er sich nach der Straße. Die vollbusige Frau hinter dem Schanktisch gab ihm freundlich Auskunft. An den ungescheuerten, bierbefleckten Tischen saßen Kumpels, die auf ihre Anschlußzüge warteten. Ihre Köpfe lagen schwer auf den Tischen. Als Franz hinausging, sah er die erleuchtete Uhr am Ausgang. Elf Uhr fünfunddreißig.

Er kam selten in fremde Städte. Die Stadt sah kalt und unbewohnt und ganz gleichgültig aus. Alle Kohlenstädte haben das gleiche Gesicht. Die Straßen waren auf eine seltsame beängstigende Art leer, so daß er seine Schritte hallen hörte. Nur der Regen strömte. Die Straße, die er suchte, folgte einem Bahndamm. Er sah den Schein der Hochofenfeuer am Himmel, und ab und zu kam ein Zug. Es stimmte alles genau, auch die Nummer. Er sah sich das Haus von unten an, ehe er sich in den Hausflur drückte. Eine quietschende Holztreppe führte nach oben. Die Aborte rochen durchdringend. In einer Wohnung wurde Ziehharmonika gespielt. Die Streichhölzer zischten an und verlöschten. Er war froh, daß er sie gekauft hatte.

Als er in die dritte Etage kam, klopfte sein Herz ziemlich heftig. Hinter der Tür, die der Treppe gegenüberlag, hörte er Leute sprechen. Ein Name stand nicht an der Tür. Er blieb stehen und horchte. Auf einmal öffnete sich langsam die Tür, und ein Mann mit einem dichten Schnauzbart stand im Türrahmen. Er schien genauso erstaunt wie Franz.

»Mach doch die Tür zu«, sagte eine Stimme.

»Was wollen Sie denn hier?« sagte der Arbeiter. Die Leute im Zimmer hörten auf zu sprechen.

Franz nannte den Namen des Mannes, zu dem er mußte.

»Das ist hier.«

»Ah, das ist gut ... wie geht es Oma?«

»He??«

Ein paar Gestalten tauchten im Lichtschein auf und starrten schweigend auf den Fremden.

»Deinen Ausweis?«

Eine gefährliche Pause entstand, ausgefüllt von der sentimental Ziehharmonika eine Etage tiefer.

»Wenn ich ein Kennwort habe,« sagte Franz langsam, »dann brauche ich keinen Ausweis. Seit wann tragen denn Kuriere Ausweise in der Tasche?«

Alle im Zimmer hörten zu. Eine Mädchenstimme rief heraus: »Kennst du ihn, Paul?«

»Wir kennen kein Stichwort.«

»Wieso denn? Ich soll zu Schreiber, und Schreiber kennt das Stichwort.«

In der Stube fiel ein Stuhl zu Boden, der Arbeiter sagte: »Warte mal« und schloß die Tür. Franz stand im dunkeln Flur. Sie flüsterten in der Stube. Nach einigen Sekunden ging die Tür wieder auf.

»Komm rein«, sagte der Arbeiter.

Fünf Personen saßen um einen Tisch, das Mädchen nicht gerechnet. Sie starrten ihn stumm an, und die Männer rauchten aus kurzen Pfeifen. Nebenan schien ein zweites Zimmer zu sein, er sah eine offenstehende Tür. Die Petroleumlampe warf einen scharf abgezielten Schein über den Tisch, auf dem Zeitungen und Papier lagen, ein angebrochenes Päckchen Tabak, Broschüren, Bleistifte.

»Wer von euch ist Schreiber?« sagte Franz.

Die Gesichter der Männer veränderten sich kaum, nur mit dem Mädchen war etwas nicht in Ordnung.

»Schreiber,« sagte der Mann, den sie Paul nannten, »Schreiber ist heute abend verhaftet worden.«

Franz war einmal unten über den großen Strom geschwommen und in die Strudel hineingeraten. Er kam aus einem in den anderen, sie zogen ihn glatt hinunter, und er machte sich ganz steif. Als er wieder oben war, kam der nächste. Das Spiel ging so eine Weile fort, und er hatte es eigentlich schon aufgegeben. Aber er konnte sich später genau erinnern, daß er bei jedem Strudel gesagt hatte: Du schwimmst nie mehr über den Fluß. Er war

natürlich wieder herausgekommen. Man muß nur den Atem anhalten und sich steif machen.

So saß er auf dem Stuhl, den ihm einer hingerückt hatte. Er hielt den Atem an und machte sich ganz steif. Weil keiner zu sprechen begann, sagte er schließlich: »Das ist Pech. Heute nacht kommt das Verbot. Ich komme aus L. Ich habe keine Ausweise. Ich habe nur das Kennwort. Und das Kennwort kennt ihr nicht. Pech.«

»Wie man's nimmt«, sagte das Mädchen. »Bei der Polente hat man vielleicht schon raus, daß bloß Schreiber das Stichwort kennt.«

»Das soll auf deutsch heißen«, sagte Franz, »daß ihr mir das Material nicht geben wollt.«

»Genau das«, sagte das Mädchen. Sie lächelte dabei. Franz sprach nicht gern mit ihr, aber die Arbeiter machten ihre Mäuler nicht auf. Sie pafften nur und starrten ihn an.

»Dann mache ich euch einen Vorschlag.« Er überlegte einen Augenblick, nahm einen Bleistift vom Tisch und schrieb auf den Rand eines Zeitungsblattes seine Adresse.

»Das ist für mich ein gefährliches Spiel. Aber ich muß bis zwei Uhr aus dem verdammten Nest heraus sein, und zwar mit dem Material ...«

Andernfalls, dachte er rasch: »... hier habt ihr meine Adresse, Funktion, Abteilung. Erkundigt euch rasch irgendwo. Telefonisch vielleicht.«

»Das ist verdammt ein guter Trick.« Das Mädchen drehte sich zu ihrem Nachbar um. »Wie denkst du, Oswald, wollen wir darauf reinfallen?«

Oswald machte eine Bewegung mit der Hand. Die Arbeiter und das Mädchen standen auf und gingen in den Nebenraum. Er hörte sie flüstern. Nur der Mann mit dem Schnauzbart war im Zimmer geblieben. Er rauchte heftig und starrte in die Zeitung. Aber Franz sah, daß er nicht las. Rechts stand ein Kachelofen in der Zimmerecke, und daneben hing an der Wand ein vergilbtes Leninbild mit einem viel zu breiten Rahmen. Wladimir Iljitsch saß vorgebeugt da und hatte seine Augen genau auf Franz gerichtet. Franz hielt den Blick eine Weile aus, dann drehte er den Kopf weg. Er merkte, wie der Arbeiter rasch in seine Zeitung blickte. Die fünf aus dem Nebenzimmer kamen zurück, zwei verließen schnell und ohne ein Wort zu sagen die Wohnung, die anderen setzten sich wieder auf ihre Plätze und schwiegen. Das Mädchen lächelte. Sie konnte infam lächeln.



Franz sah sie an. Sie war noch jung und hatte verwaschenes blondes Haar. Der harte Glanz ihrer Augen, die auf ihn gerichtet waren, beirrte ihn, obwohl er ein reines Gewissen hatte. Sie muß eine hervorragende Funktionärin sein, dachte er. Sie handelt richtig. Ich bin gespannt, was sie tut. Er beachtete sie nicht mehr, um sich keine Blöße zu geben.

Seine Gedanken gingen die Treppe hinunter und den beiden Männern nach. Er wußte genau, warum sie fortgegangen waren, er kannte das alte gefährliche Spiel, und nur die Frage, nach welchen Regeln gespielt werden sollte, stand noch offen. Er beschäftigte sich eine Zeitlang damit und ging viele Möglichkeiten durch und überlegte, was er in der gleichen Situation ausknobeln würde.

Auf einem Wandbrettchen befand sich ein Wecker. Die Zeit ging verdammt langsam herum. Nach einer Weile kam einer der beiden Männer zurück. Die Leute gingen in das Nebenzimmer, und als sie wieder herauskamen, sah das Mädchen nach der Uhr. Franz begann nun, alle Vorfälle genau zu registrieren. Er paßte scharf auf. »Hör mal,« sagte das Mädchen, »wir haben uns entschlossen, dir das Material zu geben, aber das Material ist nicht hier ...«

Ich will einen Frosch fressen, wenn es nicht hier ist, dachte Franz, laut aber sagte er: »Ja.«

»Wir müssen ein paar Straßen weitergehen, dann bekommst du alles.«

»Die Hauptsache ist, daß ich das Zeug bis zwanzig vor zwei habe.«

»Wirst du haben.«

Auf der Straße also, dachte er.

Sie standen aber nicht auf. Der Mann, der die Nachricht überbracht hatte, stopfte seine Pfeife. Der Wecker zeigte vier Minuten vor halb zwölf. Das Mädchen sah immer auf den Wecker, und Punkt halb sagte sie: »Wir müssen gehen.«

Der schnauzbärtige Arbeiter ging mit der Taschenlampe voran, die anderen schlossen Franz eng ein, so daß er an ihre Körper stieß, als sie die Treppe hinuntergingen. Zwei waren hinter ihm und dabei auch das Mädchen. Sie sprachen kein Wort. Unten blieben sie im Hausflur stehen. Der Mann, den sie Paul nannten, öffnete vorsichtig die Tür, ging hinaus und schloß sie hinter sich.

Sie hörten die Tropfen gegen die Tür schlagen. Nach kurzer Zeit öffnete der Arbeiter die Tür wieder. »Kommt«, sagte er. Sie gingen rasch hinaus in den Regen, mit eingezogenen Köpfen. Das Wasser strömte gurgelnd aus den defekten Abflußrohren der Häuser und durchnäßte den Trupp. Kein Mensch war auf der Straße zu sehen. Sie stolperten rasch vorwärts, erst auf dem Fußsteig und dann, als die Häuser hinter ihnen blieben, auf dem Fahrdamm. Baugelände, Schrebergärten. Jenseits des toten Geländes schimmerte Licht. Vorstadtblocks mit Bauland dazwischen.

Franz beobachtete überwach und aufmerksam alles, was um ihn herum vorging. Hinter einem Bretterzaun sah er zwei Männer stehen, aber er wußte nicht, ob sie etwas damit zu tun hatten. Franz war nach einer Weile überzeugt, daß er im Kreise geführt wurde. Sie bogen von der Straße ab und gingen über einen zerweichten Weg nach rechts.

Der Regen ließ etwas nach. Sie plantschten durch große Pfützen, und niemand sagte ein Wort. Die beiden Arbeiter an der Spitze liefen nicht mehr so rasch. Beim Auftreten der Schuhe gluckste das Wasser. Auf einmal war noch ein anderes Geräusch da. Franz hörte es sofort und zog den Kopf ein. Die Tropfen rannen über sein Gesicht, blieben an den Lippen hängen und spritzten ab, wenn neue kamen. Er überlegte blitzschnell. Das metallische Knacken summte noch in seinen Ohren. Er blieb mitten auf dem Weg stehen und sah starr geradeaus. Die Arbeiter drehten sich um.

»Geh doch weiter«, hörte er die Stimme des Mädchens.

»Es ist nicht gerade ein Vergnügen, hier herumzulaufen,« sagte er, »noch dazu, wenn hinter dem Rücken die Revolver entsichert werden.«

Es war ganz still, nur der Regen spritzte noch.

Die Arbeiter sahen ihn an. Nicht weit von ihnen zeichneten sich dunkle Umrisse einiger Häuser ab und zur Rechten auch. Er war nun überzeugt, daß sie aus den Häusern rechts gekommen waren. Die Straße senkte sich vor ihnen, und nicht weit davon stand ein einzelnes Haus mit einer blauen Laterne.

Franz drehte sich nicht um. Auf einmal verspürte er im Nacken, da, wo die Tropfen in den Hals und den Rücken herabbrannen, ein kaltes Gefühl. Kalt, eklig, metallisch.

»So lauf!« sagte das Mädchen.

Er stolperte vorwärts, und immer spürte er etwas Kaltes im Nacken. Er machte die Augen zu, um nicht mehr zu denken. Das war also der Trick, na ja ...

»Halt!« sagte das Mädchen.

Er blieb stehen und machte die Augen auf. Sein Rücken war eiskalt. Das einzelne Haus mit der blauen Laterne war nur noch wenige Meter von dem Trupp entfernt. Franz konnte die Laterne genauer sehen. Ja, eine Polizeiwache.

»Das ist 'ne Polizeistation«, sagte das Mädchen. »Versuche nicht, uns nachzuspionieren, wenn du erst mal drin bist. So, und nun lauf ...«

Etwas stieß heftig gegen seinen Nacken.

Aha, dachte Franz ruhig, jetzt kommt die Nervenprobe. Fein ausgetüfelt, alle Hochachtung. Das mit der Polizeiwache kannte ich noch nicht.

Die Arbeiter waren zur Seite getreten und sahen ihn an. Er blieb ruhig und unbeweglich stehen.

»Na, wird's bald?« sagte sie.

»Ich denke nicht daran. Ich muß das Material in L. abliefern.«

»Glaubst du, wir spaßen?«

»Keinesfalls. Aber ich spaße auch nicht.«

Ein kitschiges Gefühl kreiste seine Knie ein. Er fragte sich, ob sie noch einen Trick in Vorbereitung hatten. Die Arbeiter taten gar nichts. Sie hatten ihre Hände in den Hosentaschen und sahen aufmerksam zu. Auf einmal spürte er, wie der Nacken frei wurde.

»Du bist aber ein hartnäckiger Bursche«, sagte das Mädchen leise.

Er drehte sich nicht um. Durch den Regen hindurch waren deutlich die Schläge einer Uhr zu hören. Vier kurze, dann, sehr tief, ein langer Schlag.

»Noch 'ne halbe Stunde Zeit,« sagte Franz, »ich würde euch empfehlen, daß ihr ein bißchen rascher überlegt, wer das Material kriegen soll.«

»Kommt«, sagte das Mädchen.

Sie bogen wieder vom Weg ab und gingen auf den Häuserblock zu, der seitwärts lag. Franz war hier schon einmal gewesen.

Da stand das Haus.

Vor der Tür sagte das Mädchen: »Paul, nimm ihn mit.« Die Arbeiter gingen in das Haus hinein, nur Paul und Franz blieben draußen.

Das Mädchen sah ihm gerade ins Gesicht, ehe sie den anderen folgte.

Franz lächelte. »Ich bekomme also das Material?«

»Abwarten.«

Er griff an die Mütze und sah ihr nach.

»Komm«, sagte der Arbeiter.

Sie gingen durch ein paar Straßen, die von niedrigen Koloniehäusern gesäumt waren, und der Regen rann immerfort. Paul blieb vor einem wackligen Gartentor stehen und schloß auf.

»Hier wohne ich.«

»Aha.«

»Willst du reingehen?«

»Ist mir egal. Ich möchte bloß aus dem Regen raus.«

»Hier ist's trocken.«

»Gut.«

Sie setzten sich nebeneinander auf die Türschwelle und warteten. Franz sah, daß auch diese Koloniestraße am Bahndamm lag. Sie hörten das Kreischen aus den Walzwerken jenseits des Dammes und sahen im Funkenflug die Konturen der Werke und Öfen. Angenehm frisch kam die regengereinigte Luft durch den ärmlichen Vorgarten. Eine ferne Uhr schlug.

»Die haben doch hoffentlich alles aus dem Haus geschafft?«

»Darauf kannst du Gift nehmen ...«

Ein Zug rollte über den Damm.

»Sag mal, wer ist eigentlich das Mädchen?«

»Das? Och, das ist die Frau des Genossen Schreiber.«

»Den sie verhaftet haben?«

»Ja.«

»So.«

Er nahm zwei Zigaretten aus der Tasche und reichte eine dem Arbeiter hin. Der schüttelte den Kopf.

»Ich rauche Pfeife«, sagte er.

Franz rauchte langsam, und sie schmeckte ihm gut. Er sah in den Regen, der wieder heftiger strömte, aber sie wurden nicht naß. Die Straße war leer und still, auf einmal hörten sie fern das Überfallauto. Es trillerte und surrte, und dann schluckte die Nacht das Geräusch.

Die beiden Arbeiter sahen sich an.

»Das waren sie«, sagte Franz.

Sie lächelten.

Nach einigen Minuten hörten sie Schritte auf der Straße. Sie blieben ruhig sitzen. Von draußen kam ein leiser Pfiff. Paul stand auf und machte die Gartentür auf. Zwei Arbeiter kamen herein, das Mädchen war nicht dabei.

»Die Polente ist da,« sagte einer, »sie werden aber nichts mehr finden. Das Nest ist leer.«

»Wo ist das Material?«

»Du hast es aber verdammt eilig.«

Franz nahm die verschnürte Mappe und sah sie an. »Das ist hoffentlich nicht wieder so ein Trick«, sagte er.

Sie lachten alle.

»Mußt noch lange fahren?«

»Es geht.«

»Na also. Mach's gut.«

»Schönen Dank.«

»Und paß auf.«

»Tschüs.« Er griff an die Mütze.

Die Arbeiter sahen ihm nach, bis er verschwunden war.

Die Stadt dehnte sich im Schläfe, und das Getöse der Betriebe jenseits des Bahndamms erfüllte die Luft. Der Regen vermochte das dreckige Kohlennest nicht sauber zu waschen, und so durchnäßte er nur den Mann, der gerade in den Regen hineinging, nach dem Bahnhof zu, eine verschnürte Mappe unter dem Arm.

aus: Dreißig neue Erzähler des neuen Deutschland. Junge Deutsche Prosa – Herausgegeben und eingeleitet von Wieland Herzfelde. Malik-Verlag, Berlin, 1932.